№ 51. Schlesische 1841.



Gebirgs-Blüthen.
Siebenter Jahrgang.
Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.
Waldenburg, den 16. December.

Der fällt am meisten, der stolz genug ist, in seine Tugend kein Mißtrauen zu setzen.

# An den Wind.

Er, pleno Titulo, Regent
Von uns'rer Atmosphäre!
Macht wahrlich seinem Regiment
Am Himmel wenig Ehre.
Drum, Herr Spavento! hör er mich:
Frisch von der Leber weg will ich
Ihm für sein tolles Wesen
Jetzt die Leviten lesen.

Er ist ein wahrer Erztyrann:
Es bückt in seinem Reiche
Vor ihm sich jeder Unterthan,
Sei's Gräschen oder Eiche:
Ja, wenn's ihm einfällt, müssen gar
Mit augenscheinlicher Gefahr,
Trotz ihrem steifem Rücken,
Sich Thurm und Schornstein bücken.

Und ziehet er als Feind heran
In einem Donnerwetter,
So kündigt er den Krieg uns an,
Wie uns're Erdengötter;
Da nimmt er beide Backen voll,
Und streut, als wär' er noch so soll,
Von Rechten, die nichts taugen,
Brav Staub uns in die Augen.

Es soll nach seinem Eigensinn
Hienieden alles gehen:
Wir Menschen sollen nur, wohin
Es ihm beliebt, uns drehen:
Allein wir kehren seinem Grimm
Den Rücken zu und zeigen ihm,
(Mag er auch noch so rasen)
Wohin er uns soll blasen.

An Sitten und Manier ist er
Ein wahrer Engelländer:
Denn, wenn's ihm einfällt, geht er her,
Zerreißt uns die Gewänder,
Wirft uns mit Schloßen, pfeift uns aus,
Als wenn die Welt, dies Narrenhaus,
Nur ein Theater wäre,
Und wir für ihn Akteure.

Und wird nicht gleich ihm aufgethan,
So macht er ein Getümmel
Schlägt uns an Thür und Fenster an
Und poltert wie ein Lümmel,
Läßt keine Fahne ungetrillt
Und machet jeden Aushängschild,
Sei's Kaiser oder Engel,
Zu einem Galgenschwengel.

Nichts ist ihm, wenn er saust und braust,
Auf Erden zu vergleichen:
Allein am allerärgsten haust
Er noch in unsern Bäuchen:

Da brummt und keift und zwickt und quält
Er uns, so lang es ihm gefällt,
Und neckt dann durch sein Blasen
Sogar noch uns're Nasen.

Allein da sing' ich armer Narr,
Mich athemlos und müde:
Und er bläs't fort und brummt wohl gar
Den Baß zu meinem Liede,
Drum Punktum! und kein Wörtchen mehr
Denn alle die Moral, mit der
Man ihm kommt angestochen,
Ist in den Wind gesprochen.

# Der Werbehauptmann.

(Wahre Begebenheit aus dem Jahre 1696.)

(Fortsetzung.)

Ohne große Anstrengung drängte er sich durch diese enge Oeffnung hindurch, sprang dann mit einem Satze auf ein im Zwinger des Klosters befindliches Sommerhaus, und von diesem in den Zwinger selbst, wo er mit nicht größerer Mühe auch noch über die zweite und niedrigere Mauer, welche die Stadt umgiebt, kletterte, und endlich in den Stadtgraben entkam, aus welchem er mit leichter Mühe, an einem darin angebrachten Obstspalier heraussteigend, den oben vorbeigehenden Fußweg erreichen konnte.

Mehr fliegend als laufend eilte er nunmehr in Rießmann's Garten, wo seiner schon seine Aeltern und Elisabeth mit der unruhigsten Sehnsucht harrten, und denselben, indem sie ihm mit lautestem Jubel entgegenstürzten, in ihre offne Arme aufnahmen.

Auch Sultan, der treue Hund, fehlte unter den Harrenden nicht, und gab seine Freude über das glückliche Wiedersehen seines vermißt gewesenen Herrn durch die fröhlichsten Liebkosungen zu erkennen.

Weil jedoch der so weit glücklich wieder dem Tode Entkommene unter solchen Verhältnissen unmöglich wieder in die älterliche Wohnung zurückkehren konnte, hatte sein Vater auch schon einen Plan zu seiner weitern Flucht entworfen.

Sehr bald würde er vor den Nachstellungen des Militairs, welche ihm unvermeidlich bevorstanden, sicher gewesen sein, wenn er bei Lauban über den Queis nach Schlesien entflohen wäre.

Weil jedoch weder er noch sein Vater dort Verwandte und Freunde hatten, bei welchen er auf eine gewisse Aufnahme hätte rechnen können, würde der Flüchtling einer langen Umherschweifung ohne Hoffnung auf eine eigentliche Bestimmung ausgesetzt gewesen sein.

Dagegen aber wußte der Oberförster an einem Wildmeister, Namens Eichner, in Reichenberg in Böhmen einen sehr treuen und wackern Freund ausfindig zu machen, mit dem er nicht nur bei einer Herrschaft in Thü-

ringen Jahre lang gewesen war, sondern auch, welchem er auch einmal aus einer dringenden Geldverlegenheit geholfen hatte.

Da sich nun Paul unter einer solchen Voraussetzung bei einem so vertrauten Freunde seines Vaters die sicherste Aussicht zu einem günstigen Unterkommen vor allen andern eröffnete, wurde er zu jenem Wildmeister nach Reichenberg in den Schutz empfohlen, und zu dem Behuf ihm auch noch ein freundschaftliches Empfehlungsschreiben eingehändigt.

Doch größerer Sicherheit wegen, und weil ohne Zweifel voraus zu erwarten war, daß man auch zugleich sehr bald in den nächsten, an Böhmen grenzenden Ortschaften, als wie in Seidenberg, Gerlachsheim, Marklissa, Meffersdorf und in der übrigen Gegend an dasiger Grenze, die Spur des Entwichenen würde zu entdecken suchen, sollte derselbe nicht den allernächsten Weg nach Böhmen, sondern vielmehr seine Tour über Görlitz und das Städtchen Ostritz einschlagen, und überhaupt seine Wanderschaft nur zur Nachtzeit unternehmen.

Eben so hielt man es auch für rathsam, da schon der Morgen zu dämmern anfing, daß er für jetzt nicht weiter, als bis zur Schwester seiner Mutter einer alten Wittwe in Schreibersdorf, nicht weit von Lauban, gehen sollte, um sich bei derselben bis an den Abend verborgen zu halten, und dann erst wieder auf die Straße zu wagen.

10.

Es stand also abermals der Augenblick des Abschieds bevor, und die erst empfundene Wonne des Wiedersehens verwandelte sich wieder in das wehmüthige Gefühl der Trennung.

Paul betheuerte Elisabeth, auch in der Entfernung auf unverbrüchliche Treue zu halten, und mit ihr nunmehr bei der über sie verhangenen Härte des Schicksals wo möglich im Auslande einen häuslichen Heerd zu errichten.

Der Oberförster hing hierauf dem Abschiednehmenden Sohne ein Gewehr nebst einer Jagdtasche um, gürtete ihm einen Hirschfänger an und sprach:

„Damit Du nicht wie ein elender Lotterbube in die Welt laufen darfst, und hübsch wie ein stattlich gerüsteter Waidmann aussiehst, habe ich Dir Deine beste Flinte nebst Deinem Fänger und der Tasche, die hinlänglich mit Pulver und Blei versehen ist, mitgebracht, und Sultan mag Dein treuer Begleiter bleiben. Hier aber,“ fuhr er, ihm eine volle Börse überreichend, fort, „hast Du nicht nur das nöthige Reisegeld, sondern auch noch etwas im Falle der Noth. Und nun geleite Dich Gott! halte auch in der Fremde immer auf frommen Wandel, und gedenke recht oft an uns zurück.“

Paul versprach diese redlich gemeinten Wünsche gewissenhaft zu erfüllen, und Mutter und Braut, die ihn mit der zärtlichsten Wehmuth umschlungen hielten, sprachen für sein Glück die frömmsten Wünsche ihrer Liebe aus, wobei Elisabeth denselben nicht allein mit der ihm bestimmten Halskrause schmückte, sondern auch im Namen ihres Vaters mit einigen Goldstücken beschenkte.

Schon bezeigte man Lust, den Scheidenden ein Stück Weges zu begleiten, aber in diesem Augenblicke hörte man das schmetternde Blasen der Trompeter von den Kürassiren in der Stadt; die verschuldete Nachlässigkeit zum leichten Gelingen seiner Entweichung war entdeckt, und alles wurde schon mit dem regsten Eifer aufgeboten, den Flüchtling wieder zu erhaschen.

Die ihm zugedachte Begleitung mußte daher unterbleiben, und seine Aeltern, so wie auch Elisabeth, eilten, um ihre Mitwissenschaft

an seiner Flucht möglichst geheim zu halten, so schnell als sie nur konnten, in ihre Wohnungen zurück, indeß Paul selbst wie ein verfolgtes Wild in den nahen Nonnenbusch floh, von wo aus er auf einem abgelegenen Fußsteige sicher und ohne seine Spur verrathen zu haben, zu seiner Verwandtin in Schreibersdorf entkam.

Ohne ein erhebliches Ereigniß bestehen zu dürfen, verweilte Paul hier so lange, bis am Abend das feierabendliche Geläute die Bewohner des Dorfes zur Ruhe gerufen hatte; worauf er bei seiner für ihn besorgten Wirthin mit allem Dank für seine herzliche Aufnahme Abschied nahm und sich entfernte.

11.

Mehr aus mechanischer Gewohnheit, als zu einem eigentlichen Zweck, nahm er jetzt sein Pulverhorn und eine Kugel aus der Tasche, um seine Flinte zu laden.

Nachdem er so gerüstet war, band er seinen Hund an eine Leine und setzte nun ziemlich schnellen Schrittes, und mit Beobachtung gehöriger Obhut, um jeden Verdacht von sich entfernt zu halten, seine Reise auf der Straße nach Görlitz zu, durch die Dörfer Neukretscham, Lichtenberg u. s. w., fort.

Schon mochte wohl die eilfte Stunde der Nacht vorüber sein, als er erst Lichtenberg zurückgelegt und den vor Leopold'shayn gelegenen Wald erreicht hatte.

Es herrschte die tiefste Stille der Nacht, die nur das einförmige Quaken der Frösche in einem nahen Sumpfe, und das leise Sausen eines mäßigen Windes in den höchsten Wipfeln der hohen Fichten und Tannen unterbrach. Der Schein des Mondes erhellte durch einzelne Lücken das schauerliche Dünkel des Waldes, so daß man in demselben ziemlich deutlich alle Gegenstände von einander unterscheiden konnte. — Paul, der als Jäger und schon seit seinem Knabenalter an solche nächtliche Oede gehörig gewöhnt war, wanderte ganz wohlgemuth seinen Weg weiter.

(Beschluß folgt)

## Die Bauern vor dem Bildniß ihres Gerichtshalters.

Katt.

Ach! wie er leibt und lebt! Doch warum zog der Mann,
Der ihn gepinselt hat, ihm nicht auch Handschuh an?

Toms.

Kann sie nich brauchen, Nachbar Katt,
Weil er die Hände stets in unsern Beuteln hat.

## Coeur Dame, Carreau Bube.

(Beschluß.)

Da die Eltern nichts sehnlicher wünschten, als daß die einmal projektirte Heirath auch vor sich gehen sollte, so hatte Eugene allen Vorschub bei denselben zu erwarten. Er bat, er flehte, alles vergebens; Sophie blieb standhaft und so mußte er befürchten, bald seinem Vater die Mittheilung machen zu müssen, daß sein erster Prozeß verloren gehen würde. Von der Idee verfolgt, daß ein Geheimniß in dieser Sache obwalten müsse, adressirte Eugene sich in seiner Herzensangst an Marie, das Kammermädchen seiner Geliebten, die, von Jugend auf in dem Hause erzogen, das ganze Vertrauen ihrer Gebieterin besaß.

Diese wollte anfangs mit der Sprache nicht heraus und versicherte nur, das, was einmal geschehen, sei nicht mehr zu ändern.

So ist also doch etwas geschehen, sagte Eugene, und als ein tüchtiger Jurist verfolgte er die einmal aufgenommene Spur.

Er zog ein schönes goldnes Kreuz hervor, zeigte es ihr und sagte: Es ist für Dich, mein Kind, Du kennst meine Liebe, so wie jene Deiner Gebieterin zu mir, Du wirst ein gutes Werk thun wenn Du sprichst.

Wenn Sie mir versprechen, nichts zu sagen?

Ich gebe Dir mein Wort darauf, mein Kind, ganz sicher, niemals, keinem Menschen. Ich schwöre es Dir.

Nun denn, mein Herr, erwiederte Marie. Mademoiselle liebt Sie . . . . sie liebt Sie so innig, daß sie Tag und Nacht nicht schlafen kann. Wir weinen beide und demungeachtet wird sie Sie niemals heirathen.

Und die Ursache?

Die Ursache? weil sie Sie verloren hat.

Verloren!?

Ja, mein Herr, verloren durch Herzdame.

Sie hat mich verloren durch Herzdame, was willst Du damit sagen? Marie!

Wohlan, mein Herr: Es finden sich nicht leicht zwei Freundinnen, die sich so herzlich lieben als Demoiselle Giraud und meine Gebieterin. Sie waren kaum angekommen, als sich beide in Sie verliebten.

Adele liebt mich? fragte Eugene.

Wie keine Sie liebt, versetzte Marie, Sie haben sich beide ihre Liebe mitgetheilt und von der Einwilligung der Eltern überzeugt, haben sie sich befragt, wer wohl den Sieg davon tragen würde.

Ich denke, meinte meine Gebieterin, diejenige, die er sich selbst wählen wird.

Ich bin nicht dieser Meinung, versetzte Demoiselle Giraud. Da wir beide der Einwilligung unserer Eltern gewiß sind, so wird es nur an uns liegen, die Sache zu ordnen.

Herr Saint Vallier will seinen Sohn verheirathen und um ihn gut zu verheirathen und ihn bei sich zu behalten, muß seine Wahl auf eine von uns fallen.

Mademoiselle Sophie glaubte sich nun von Ihnen geliebt, Mademoiselle Adele wollte ähnliche Ansprüche haben.

Das ist nicht wahr, rief Eugene.

Ich glaube es, sagte Marie, Adele hat es übrigens versichert und Ihre Artigkeiten gegen dieselbe hatten meiner Gebieterin Furcht eingeflößt.

Unterdessen, sagte Adele, wenn wir uns beide unsere Ansprüche vorbehalten, so entzweien wir uns; wenn die Eine ihn aber abweisen wird, so kommt die Andere sicher zu ihrem Zweck, und weshalb sollen denn Freundinnen wie wir, uns eines Mannes wegen entzweien?

Ein Mann ist also ein so geringfügiger Gegenstand bei Euch Weibern, versetzte der junge Advokat, sonst zankt Ihr Euch eines Flitters wegen.

Dem sei wie ihm wolle, versetzte Marie, die Sache mußte geordnet werden; Eine der Beiden mußte das Opfer bringen. Man kam überein, Ihren Besitz auf Gewinn oder Verlust zu wagen, und bestimmte dabei, daß diejenige, welche unglücklich spielen sollte und Sie also verlieren würde, ledig bleiben müsse, und die Glückliche Sie heirathen sollte. Beide unterschrieben die Uebereinkunft mit ihrem Blute und verpflichteten sich auf ihre Ehre, auf ihr zukünftiges Glück, dem gewinnenden Theile keine Hindernisse in den Weg zu legen.

Die Partie fing an.

Die Partie?!

Ja wohl, mein Herr, Sie wurden auf Herzdame ausgespielt; ach! Sie hätten dem Spiel zusehen müssen. Man hätte um Millionen vor mir spielen können, ich hätte keine solche Furcht, solche Hoffnung, solche Gluth gefühlt. Endlich nach der Sechs, dem As, dem Könige, der Zehn, verlor meine Gebieterin Sie; Adele hatte Coeurdame.

Dies war eine unredliche Partie, wo der Einsatz nicht gleich war, rief der Advokat. Alle Chancen waren gegen Deine Gebieterin, Marie, weil Adele wußte, daß Sie von mir nicht geliebt wurde und weil sie dieses falsch versichert hatte, so konnte sie nichts bei diesem Spiel verlieren.

Das ist möglich, versetzte Marie, aber die Partie wurde angenommen, und da Demoiselle Giraud in dem Besitz der Herzdame ist und beide die Uebereinkunft unterschrieben und versiegelt haben, so wird meine Gebieterin Sie nie heirathen.

Du mußt wenigstens Deine Gebieterin von dieser Unredlichkeit in Kenntniß setzen, Marie.

Sie würde mir nicht glauben und sich ihrer Verpflichtung nicht für entbunden halten. Um des Himmels willen, mein Herr, verrathen Sie mich nicht, ich würde sonst der Treulosigkeit bezüchtigt werden. Denken Sie, daß diese Sache nur in meiner Gegenwart vorgegangen, und daß man mir dies Geheimniß unter dem Siegel der Verschwiegenheit anvertraut hat.

Wohlan Marie, beruhige Dich, ich werde nichts sagen.

Ach! Ach! wiederholte er sich beim Nachhausegehen, man spielt mich auf Coeurdame aus, und Adele, die ich nie liebte, an die ich nie andere Artigkeiten richtete, als diejenigen, die man jedem Frauenzimmer zollt, erlaubt sich zu sagen, daß ich sie anbete, und gewinnt mich dabei noch auf Coeurdame.

Ruhiger wie zuvor ging Eugene nach Hause, kündigte seinem Vater seine baldige Vermählung an, legte sich zu Bette und schlief ein. Des andern Morgens ging er zu Giraud, wo er freundlich, fast herzlich aufgenommen wurde. Nach den üblichen Begrüßungen entfernte sich Madame Giraud und ließ die beiden jungen Leute allein.

Haben Sie Sophie lange nicht mehr gesehen, mein Herr? fragte Adele mit einer hinterlistigen Miene.

Noch gestern sah ich sie.

Ach! nur gestern, heute noch nicht?

Nein Mademoiselle, ich bin gestern zum letztenmale zu ihr gegangen. . . . Sie hatten Recht, ich hatte mich geirrt. Sophie hat mich nie geliebt. Ich hatte es durch eine der Illusionen geglaubt, die Verliebten eigen sind, und die uns selbst in Erstaunen setzen, wenn man davon zurückgekommen ist. In meinem Traume war nichts Wahrheit, als meine Liebe, und ich glaube jetzt selbst, daß Sophie mich haßt.

Ach nein, kein Haß, nur Gleichgültigkeit.

Dem sei wie ihm wolle, versetzte Eugene, ich muß auf sie verzichten. Es war meine erste Liebe, eine wahre, innige Liebe. Sie ist verkannt worden, sprechen wir nicht weiter davon. Ich werde auswandern, Mademoiselle, ich verlasse Frankreich.

Wie, sagte Adele erblassend, Sie verlassen?

Ja wohl, ich bin entschlossen.

Sie verlassen Ihren Stand?

Ich bin reich genug, um auch so leben zu können.

Aber Ihr Vater?

Er will, daß ich mich verheirathe. Ich werde nun die Schwester eines unserer Freunde heirathen, welcher in den vereinigten Staaten wohnt.

Ohne sie gesehen zu haben?

Ja wohl, Mademoiselle, nachdem was hier vorgefallen, kann ich keine andere Partei ergreifen. Ihnen bin ich übrigens die ganze Wahrheit schuldig. Mein Vater hatte die Absicht, für mich um Ihre Hand anzuhalten.

Wirklich mein Herr?

Ja, Mademoiselle. Ich war zu der Zeit in Paris bei einem Freunde, welcher das Glück hatte Sie zu kennen, und welcher eine so leidenschaftliche Liebe für Sie hegte, daß er, als er den Plan meines Vaters erfuhr, mich als seinen Rival ansah; er vergaß unsere Freundschaft, und wollte mich mit dem Degen in der Hand zwingen, Ansprüchen zu entsagen, an die ich zuvor nicht einmal gedacht hatte. Sie können denken, daß ein Mann von Ehre eine solche Herausforderung nicht von sich abweisen durfte. Wir begaben uns auf den Kampfplatz, die Degen waren schon gezogen, als gemeinschaftliche Freunde uns bestimmten, die Sache auf eine andere, zwar nicht so ehrenvolle Art für Sie zu schlichten.

Ich weiß nicht, ob ich es Ihnen mittheilen darf.

Sprechen Sie, mein Herr, sprechen Sie!

Wir haben Sie auf Carreau Bube ausgespielt, Mademoiselle, und ich habe verloren. Es war eine große Unverschämtheit, ich gestehe es, allein Sie werden dieses zweifelsohne einem Unglücklichen verzeihen, der Alles verloren hat, was er liebt, und welcher morgen sein Vaterland auf immer verlassen wird.

Nachdem Eugene dieses gesagt, erhob er sich und nahm förmlich Abschied von Adele.

Wir wissen nicht, ob das junge Mädchen begriff, daß das ihr von Eugene Mitgetheilte eine Erdichtung war, oder ob, der Fabel, welche ihr der Advokat mitgetheilt hatte, völligen Glauben schenkend, sie befürchtete, als alte Jungfer sterben zu müssen; so viel ist gewiß, daß an demselben Abend Mademoiselle Sophie Durand ihre Herzdame empfing, mit einem kleinen Billet ihrer Freundin, welches ihr sagte, daß, wenn es noch Zeit wäre, auf eine gespielte und gewonnene Partie zurück zu kommen, sie jeden Anspruch auf Herrn Eugene aufgeben, und ihr Wort zurück nehmen wollte.

Der Advokat hatte nicht viele Mühe Mademoiselle Durand zu überzeugen, daß sie nun ihrer eingegangenen, mit ihrem Blute unterschriebenen Verpflichtung entbunden sei, da sie nichts sehnlicher wünschte, als an der Hand des Herrn Saint Vallier durchs Leben zu wandern.

Wie hast Du das gemacht, Deinen Prozeß zu gewinnen? fragte Herr Saint Vallier seinen Sohn.

Mein Gott, lieber Vater, sagte Eugene, der Prozeß war ein Kartenspiel; ich hatte gegen Herzdame verloren, aber Carreau Bube hat mich aus der Affaire gezogen.

## Tags=Begebenheiten.

Am 6. December feierte in Freiburg die evangelische Kirchengemeinde das 100jährige Jubelfest der Wiedereinführung des evangelisch=lutherischen Gottesdienstes. Schon den Abend vorher verkündeten feierliche Glockenklänge und der vom Rathhausthurme mit Posaunen ausgeführte Choral: „Nun danket Alle Gott" die für den folgenden Tag bestimmte Feier. Um halb 9 Uhr des Morgens versammelten sich zahlreiche Schaaren aus allen Gegenden auf dem Marktplatze, wo unter freiem Himmel auf derselben Stelle, wo vor 100 Jahren nach dem Berichte eines alten Chronikschreibers die erste evangelisch=lutherische Predigt wieder gehalten worden war, der Herr Superntendent Haacke von Schweidnitz in einer wohlgeordneten vortrefflichen, mit kräftiger Sprache gehaltenen Rede auf die Feier des Tages aufmerksam machte, und dankend derer gedachte, die vor 100 Jahren in regem Eifer für die gute Sache dahin gewirkt hatten, daß der damals so hart bedrückten evangelisch=lutherischen Christenheit die freie Ausübung ihres Gottesdienstes wieder gewährt wurde. Namentlich wurde dieser Dank gespendet den Manen des großen Königs von Preußen, der in unauslöschlich dankbarer Erinnerung für die Bewohner des hiesigen Ortes theils durch die Gestattung der freien Religionsausübung des evangelisch=lutherischen Gottesdienstes, theils durch die

Erbauung des Städtchens nach dem großen Brande auf seine Kosten so Großes gethan und gewirkt hat. Auch der Reichsgrafen v. Hochberg, der Patrone des hiesigen Kirchsprengels, die von jener Zeit ab und bis auf den heutigen Tag so vielfach für die evangelische Kirche theils zur Erbauung des Gotteshauses, theils zur festen Begründung ihrer freien Religionsausübung gewirkt hatten, wurde in jener begeisternden, alle Herzen zur Andacht stimmenden Rede, dankbar gedacht. Nach dem Schlusse der Rede, welcher das Lied: „Eine feste Burg ist unser Gott" vorangegangen war, bewegten sich die versammelten Schaaren in wohlgeordneten Reihen, voran die Schulkinder des ganzen Kirchspiels mit ihren Lehrern, die Seelsorger von nah und fern, welche das seltene Fest zu verherrlichen herbeigekommen waren, der Magistrat, die Stadtverordneten und sämmtliche Bürger der Stadt in die festlich geschmückte Kirche, woselbst der feierliche Gottesdienst begann. Es war ein ergreifender Augenblick, als unter freiem Himmel, von ziemlich schönem Wetter begünstigt, Tausende von Stimmen das oben erwähnte feierliche Lied begannen. Ein freudiges Gefühl, mit ernster Rührung gepaart, zeigte sich auf den Gesichtern aller Anwesenden und steigerte sich zu dem höchsten Grade der Begeisterung, als die kräftigen Worte des so würdigen Seelsorgers in die zur ernsten Andacht gestimmten Herzen aller Anwesenden eindrangen. Wer vermöchte auch sein gerührtes Dankgefühl in dem feierlichen Augenblicke zu verläugnen, wo nach 100 Jahren die feste Begründung des großen Werkes gefeiert wird, dessen Errichtung unseren Vorfahren so viele Mühe und Kämpfe gekostet hat. Dies Dankgefühl hatte sich nicht bloß am Tage der Feier, sondern schon vorher bei der Vorbereitung zu demselben bei allen Bewohnern kund gethan. Sämmtiche Jungfrauen des Ortes hatten die nicht unbedeutende Zahl der Kränze, welche zur Ausschmückung des Gotteshauses, zu welcher mit uneigennütziger Bereitwilligkeit der hiesige königl. Baumeister Herr Brinkmann den Plan entworfen und meisterhaft ausgeführt hatte, nothwendig waren, gewunden, und viele Andere, deren Namen in dankbarer Erinnerung die hiesigen Bewohner des Ortes preisen werden, hatten sich beeifert, Alles beizutragen, was zur würdigen Feier des so seltenen Festes nothwendig war. Musik und Gesang, der Mendelssohnsche und Bernersche Psalm, von zahlreichem Sänger- und Musikchor gut ausgeführt, erhöhten die feierliche Andacht des Gedächtnißtages, der in unauslöschlicher Erinnerung den Herzen aller Anwesenden eingegraben bleiben wird. Nach beendigtem Gottesdienste bewirthete die hiesige Bürgerschaft die fremden Gäste und ihre Vorstände, denen sich die hier wohnenden Beamten angeschlossen hatten, worauf um 4 Uhr Nachmittags bei erleuchteter Kirche der Gottesdienst von Neuem begann und die großartig ausgeführte Jubelfeier mit dem Halleluja von Händl beschlossen wurde.

Bresl. Zeitung.

---

Auflösung der Charade im vorigen Blatte:

Japan.

---

## Charade.

Oft schon hatt' um Nachbars Käthchen
Pachter Jürgen angehalten:
Doch was hilft's, das hübsche Mädchen
Will nun einmal keinen Alten.

Als sie um die Straßenecke
Abends mit dem Ganzen gehet,
Plötzlich still der alte Gecke
Vor dem jungen Mädchen stehet.

„Gib," so bat er, „holde Kleine,
Gib die Eins doch endlich mir!"
„Nein," sprach sie, „die ist nicht meine,
Doch die Zweite geb' ich Dir."

Schnell mit ihrem Ganzen weiter
Eilet sie zum lieben Klaus,
Und der alte Bärenhäuter
Trägt das Zweite schwer nach Haus.

---

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.